

und Niederbayern» ein (S. 141–153); Peter Lengle stellt das «Gottberatbuch» des Heiliggeistspitals in Augsburg als spätmittelalterliche, sozialgeschichtlich interessante Quelle vor (S. 153–162); Rainer A. Müller stellt die «wirtschaftlichen und sozialen Probleme» der 1551 gegründeten Universität Dillingen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens dar (S. 163–192); ein zeitgeschichtliches Thema bearbeitet Reinhold Hagenmüller in seinem Beitrag «Ein Vierteljahrhundert Bezirkstag von Schwaben 1954–1978» (S. 193–200).

Den Band schließen zwei Tätigkeitsberichte von Pankraz Fried über das Fach «Bayerische Landesgeschichte» an der Universität Augsburg und von Eduard Nübling über die Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte.

Wilfried Setzler

WOLFGANG MÜLLER, Herausgeber: **Das Fürstentum Liechtenstein.** Ein landeskundliches Porträt. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 50.) Konkordia Verlag Bühl 1981. 271 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen DM 42,-

Das Fürstentum Liechtenstein ist nicht nur ein Land der Briefmarken, Briefkastenfirmen und des höchsten Brutto-sozialprodukts in Europa, sondern auch eine historische Landschaft, welche in die Geschichte unseres alemannischen Stammes eingebunden ist. Und dies sogar auf zweifache Weise: die zweite Einwanderungswelle, die der Walser, bringt seine alemannische Blutzufuhr im hohen Mittelalter. Damit wird das Land geprägt von einer Urbevölkerung, einem ersten und einem zweiten alemannischen Siedlungsabschnitt, dessen Jahrhundertringe man heute noch an Ort und Stelle sehen und erfahren kann. Somit sind alle Publikationen willkommen, die sich mit diesem Land, das manche vollkommen falsch als «Operettenstaat» einstufen, beschäftigen, vor allem jedoch solche, die nicht nur mit den repräsentativen Glanzfotos prunken. Das vorliegende Buch bringt keine «Geschichte Liechtensteins», sondern gibt Vorträge wieder, die im Alemannischen Institut gehalten wurden. Jeder aufmerksame Leser wird sich bald belehren lassen müssen, daß die Geschichte dieses Ländchens, dessen Einwohnerzahl die einer mittleren Kleinstadt nicht übersteigt, doch unendlich viel komplexer ist, als man vermuten würde.

Unstreitig der wichtigste Beitrag stammt von Volker Press, der von den Quellen her sicher unterbaut über jenen Abschnitt handelt, der vor dem Auftreten des heutigen Fürstengeschlechts sich ereignete. Es geht im Grunde um die qualvolle Ablösung des Hohenemser Besitzes. Daß der letzte Graf aus dem einstigen staufischen Ministerialengeschlecht völlig aus der Art schlug, das kommt in den besten Familien vor. Nur wie er dieses Erbe verspielte, unter Schmach, Tränen und auch Opfern seiner Untertanen, das ist so ungeheuer erregend, daß man dem Verfasser die Kraft wünschen möchte, noch mehr daraus zu «machen». Aus dieser Erbmasse also entstand das Fürstentum der Liechtensteiner, die sich in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens überhaupt nicht dafür interessierten. Wenn das heute vollkommen anders ist, um so besser.

Unmittelbar an die abrißhaften Ausführungen Georg Malins zur Ur- und Frühgeschichte setzen die wichtigen Vorarbeiten zu einer Kirchengeschichte Liechtensteins durch den Herausgeber Wolfgang Müller ein. Gerade wenn man heute noch an Ort und Stelle die alten Kirchen sehen kann, wird man deren Geschichte hier nachlesen wollen. Sechs Pfarreien waren nötig, um das ganze Gebiet kirchlich zu versorgen – eine geringe Zahl. Und doch: welche Vielfalt historischer Ereignisse hat sich hier abgespielt! Stichwortartig seien noch die weiteren Themen dieses Sammelbandes genannt: Herbert Wille referiert über die Verfassung von 1921; im rechtsgeschichtlichen Bereich bleibt Ferdinand Elsener mit seinen Beobachtungen zu den Jahreszeitstiftungen im Liechtensteinischen Urkundenbuch (ein Thema, das sicher noch viel weiter ausgebaut werden kann, ist man einmal in der Nachbarschaft Vorarlberg mit der Aufarbeitung der dort so zahlreich erhaltenen Jahrzeitbücher so weit); Geographie und Wirtschaft des Landes behandeln Walter Schlegler und Peter Meusburger (mit ungewöhnlich interessanten Darlegungen zur «Überfremdung» durch Ausländer); in die Volkskunde führen Alexander Frick und Hans Stricker, der von der Schaffung eines eigenen Namensbuches spricht.

So spiegelt dieses Buch jenes faszinierende Zusammenwirken von «Tradition und geschichtlicher Kontinuität mit progressiver Entwicklung und stärkster wirtschaftlicher Dynamik», das eben in Europa nur noch in Liechtenstein so zu beobachten ist.

Wolfgang Irtenkauf

WALTER BLEICHER: **Dr. Michel Buck, 1832–1888.** Eine Biographie. Herausgegeben von der Gemeinde Ertingen. 1982. 151 Seiten, 30 Abbildungen. DM 19,90

Was muß das für eine Persönlichkeit gewesen sein, wenn sich ihre Heimatgemeinde noch 150 Jahre nach der Geburt an sie erinnert, ihr Andenken getreulich bewahrt? Michael Richard Buck, am 26. September 1832 in Ertingen bei Riedlingen geboren, hat die höhere Schule besuchen und in Tübingen Medizin studieren können. In verschiedenen oberschwäbischen Orten hat er dann praktiziert und etliche Jahre als Oberamtsarzt in Ehingen an der Donau gewirkt, wo er am 15. September 1888 gestorben ist. Dort hat Michel Buck erfolgreich den Neubau eines Bezirkskrankenhauses betrieben: «Es ist mein Ehrgeiz, eine solche Anstalt für die armen Teufel instand zu bringen, welche jetzt in den Dörfern herumliegen, in feuchten Löchern oder kalten Dachkammern, ohne ärztliche Hilfe und ohne Pflege». (S. 110)

Solche Briefzitate runden das Bild des oberschwäbischen Mundartdichters, des Historikers, Sprachforschers und Volkskundlers Michel Buck ab, ein Bild, das man bisher weitgehend aus seinen Werken und knappen Lebensläufen hat gewinnen müssen. Walter Bleicher, Rektor a. D. in Mengen, liefert nun eine Biographie aus unveröffentlichten Briefen und Eintragungen familiärer Art in seiner Ertinger Chronik und anderen Niederschriften aus Michel Bucks Nachlaß, den das Schiller-National-Museum in Marbach a. N. verwahrt.

Es ist unglaublich, was dieser Mann als Arzt und Schrift-

steller geleistet hat, auch wenn er völlig untertreibend notiert: «Alles forscht und schreibt – ich bin leider ausgeschlossen aus dem germanischen Heiligtum, denn es reimt sich schlecht: Anusfistel und Minnesang, Medizin und Schönwissenschaft.» Der in seinen Mußestunden «altertümelnde» Buck hat, seine Briefe belegen es, oft «der Gans meiner Schnatterhaftigkeit eine Schwungfeder aus dem Ärmel gerupft», und hier hätte Walter Bleicher vorsichtig kürzen sollen. Ohne sonderliche Konturen bleiben leider meist Bucks Adressaten, ausgenommen Anton Birlinger, manchmal auch falsch als Bierlinger gedruckt, der seinen Mitautor Michel Buck nur im ersten Band des volkskundlichen Standardwerks «Volksthümliches aus Schwaben» nennt. Walter Bleichers Spurensuche ist die verdienstvollste Arbeit im Michel-Buck-Jahr 1982.  
Martin Blümcke

OTTMAR ENGELHARDT: **Albstadt im Herzen der Schwäbischen Alb**; Fotos von Joachim Feist. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1982. 132 Seiten mit 92 Tafeln, davon 26 in Farbe. Leinen DM 38,-

Dieses Buch befaßt sich mit einem Gemeinwesen, das es so erst seit Anfang 1975 gibt. Vorher gab es Ebingen, Tailfingen und sieben Gemeinden im Umfeld. «Umfeld», so neutral sieht Ottmar Engelhardts Text die Landschaft nicht, und auch die Bilder des Fotografen sind nicht neutral, nicht bloß Dokumentation. Beide Autoren sind von der Alblandschaft geprägt, angesteckt. Joachim Feist hat schöne Bilder geliefert, farblich einfühlbar, fotografietechnisch perfekt, manchmal mehr gemalt als fotografiert. Manche Bilder, besonders die mit Häusern, Fachwerkhäusern, sind auch als Grafik interessant. Auch der Text ist einfühlbar, die Interessen des Autors und sein gelegentlich herber Charme, vor allem aber sein Kenntnisreichtum bestimmen das Buch. Es ist, wie gesagt, ein sehr schönes Buch, weil es nicht nur ein Buch für die Albstädter ist, sondern auch eines für solche, die mit Albstadt bisher nur marginal zu tun hatten.

Heiner Krauss

FRIEDRICH KUHBAUCH: **650 Jahre Bitz**. Mit einem Beitrag von Theodor Ambacher. Wegra-Verlagsgesellschaft Stuttgart 1982. 228 Seiten Text, über 170 Abbildungen sowie mehrfarbiger Faksimiledruck zweier alter Ortspläne von 1838. Leinen DM 40,-

Wenn man verstehen will, was aus der Albgemeinde Bitz oberhalb von Ebingen (Verzeihung: Albstadt) geworden ist, so nehme man die alten Katasterblätter aus dem hinteren Deckel dieses Buches heraus und vergleiche sie mit dem Luftbild unserer Tage. Deutlicher kann man nicht erkennen, wie sich Jahrzehnt um Jahrzehnt die Wachstumsringe (mitunter recht heftig) angesetzt haben. Aus dem alten Dorfkern, der heute nur noch recht undeutlich empfunden wird, bildeten sich An- und Ausuferungen, um hier Industriebauten und Wohnsiedlungen Platz zu schaffen. Wahrhaft ein buntes Bild!

Trotzdem ist Bitz schön geblieben, sowohl für den, der hier seine Heimat hat, als auch für den, der auf 800 bis 900 Meter Meereshöhe Stunden oder Tage der (Nah-)Erho-

lung sucht. Wenn die Bitzer nun dieses Heimatbuch besitzen, «für die es ja geschrieben wurde», so soll das bestimmt nicht heißen, daß man als Außenstehender sich damit nicht beschäftigen sollte. Freilich: Die Geschichte gibt da nicht viel her. Die (vermutete) Neusiedlung des Mittelalters war mit den Herren von Lichtenstein bei Neufra verklammert, wobei der Ortsname das umzäunte, eingehegte Grundstück der Gemarkung anspricht. 1386 wurde Bitz an Ebingen verkauft, 1832 konnte man sich wieder von der Stadt im Tale, deren Name naturgemäß oft aufscheint, lösen. Auch der Kunstliebhaber kommt hier nicht auf seine Kosten, denn die zwölf Apostelbilder des Augsburgers Malers Gottfried Bernhard Götz sind Importware aus dem in der Säkularisationszeit aufgehobenen Frauenkloster Margrethausen.

Dennoch fesselt dieses Buch auf eine eigentümliche Weise, denn der Autor hat es verstanden, geduldig, doch nie ab- und ausschweifend, dem Werden dieser Geschichte nachzugehen. Bitz ist ja auch ein Prototyp der frühindustrialisierten Dörfer auf unserer Alb, eine Arbeiter-Wohn-gemeinde klassischer Prägung. Daß der Altbürgermeister des Orts auch die letzte Nachkriegszeit aus eigenem Erleben nachzeichnen konnte, gibt dieser Schilderung viel Authentizität. So etwas ist immer ein Glücksfall für ein Heimatbuch.

Ausgezeichnet das Layout des Buches, das Bild und Text so mischt, daß man eigentlich gezwungen wird, immer weiter zu lesen, um die Information der Bilder zu verstehen. Ein schönes Beispiel für ein modernes, gut aufgemachtes Heimatbuch, das über den Ortsetter hinaus Geltung für sich beanspruchen darf.

Wolfgang Irtenkauf

EGON RIEBLE: **Wilhelm Kimmich**. Der Maler des Schwarzwalds. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1982. 104 Seiten, 60 z. T. farbige Bildtafeln nach Werken des Künstlers. Leinen DM 39,-

Der Schwarzwald steht den Alpen nicht viel nach, wenn es um die mehr oder weniger künstlerische Ausbeutung einer vorgegebenen «malerischen» Landschaft geht. Der Untertitel dieser Monografie »Der Maler des Schwarzwalds« mag die Erwartung des unbefangenen Betrachters in diese Richtung irreleiten oder doch wenigstens in Wilhelm Kimmich so etwas wie einen jüngeren Nachfolger des Hans Thoma vermuten lassen. Nun, es gibt verwandte Motive und – besonders in früheren Schaffensjahren – vergleichbare Seh- und Malweisen. Aber die Unterschiede sind bedeutender als die Gemeinsamkeiten. Der mittlere Schwarzwald ist eben nicht so sehr bestimmt von Wiesenweite an und auch zwischen den weicheren Hängen des Urgesteins: tiefer – und schroffer vor allem – sind die Täler, wo sie den Buntsandstein anschneiden, die Hänge sind steiler, der Wald ist stärker vom Nadelholz bestimmt und läßt seltener und begrenzter Raum für Feld und Wiese. Das ist nicht einmal so sehr aus den Motiven Kimmichs abzulesen wie aus der Seh- und Malweise: man möchte sie rauher, härter, dunkler, verschlossener nennen, Melancholie liegt näher als Heiterkeit. – Egon Rieble hat dafür eine repräsentative Auswahl zusammengestellt